

Hast du den Herrn?

Hast du den Herrn, der alles lenkt,
den Hirten, der dich speist und tränkt,
den Freund, der alle Freuden teilt,
den Arzt, der alle Wunden heilt,
den Hort in Ewigkeit und Zeit,
die Sonne der Gerechtigkeit?

Hast du im Herzen Sonnenschein,
so strahlt er auch ins Haus hinein.
Da wird die dunkle Kammer hell,
da fließt ein steter Segensquell
und alles strahlt im Himmelslicht
und lebt vor Gottes Angesicht.

Für Herz und Haus nur eins ist Not,
so nötig, wie das täglich Brot,
für Herz und Haus: Hast du den Herrn,
des Lebens Lust und Kraft und Stern?
Nur er schließt nach vollbrachtem Lauf
die Tür zur ew'gen Heimat auf!

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Vom toten Holz zum lebendigen Baum verwandelt

Ein Vater pflanzt mit seinem kleinen Jungen einen Baum. Sie nehmen das Bäumchen, Muttererde, den Spaten, sonnengewärmtes Wasser und graben im Garten eine Grube. Der Vater fragt den Jungen: „Was geschieht, wenn wir in das Erdloch ein Stück Holz legen?“ Es vermodert“, antwortet der Junge. „Aber was passiert, wenn wir den Baum in die Erde pflanzen?“, fragt der Vater weiter. Der Junge: „Er wächst!“. „Ja“, sagt der Vater. „es ist doch beides Holz und die gleiche Erde, das eine vermodert, das andere Holz wächst auf, wo liegt der Unterschied?“ Der Junge überlegt und sagt: „Das Bäumchen lebt, darum wächst es!“

Wir sind alle aus dem gleichen Holz. Wir stammen alle vom Baum Gottes ab. Aber wir sind durch die Sünde vom Lebenszusammenhang abgeschnitten. Wir sind noch Holz und Holz ist wunderbar. Man kann es gut verarbeiten, aber es ist tot. Doch in der Begegnung mit Jesus kann aus dem toten Holz wieder ein lebendiger Baum werden. Wir sind berufen zur Gemeinschaft mit Jesus.

Ohne Jesus können wir auf dieser Erde nur absterben. Mit Jesus, bei Gott wieder anwachsen und Frucht bringen. Was wollen wir? Vermodern oder wachsen? In der persönlichen Begegnung werden wir vom toten Holz zum lebendigen Baum verwandelt.

Siehe, ich mache alles neu Offenbarung 21, 5

Ein Indianer und ein Weißer kamen durch eine Predigt zur Erkenntnis ihrer Sünden. Der Indianer hatte bald die Gnade Gottes in Jesus gläubig ergriffen, und Freude und Frieden kehrten in sein Herz ein; aber der Weiße konnte lange Zeit diese Gnade nicht erfassen. Große Angst und Sorgen drückten ihn nieder. Da begegnete er seinem roten Freunde und fragte ihn: „Wie kommt es, dass ich so lange unter dem Druck meines Herzens hingehen muss, während du so bald Trost erzieltest?“

„O, Bruder,“ erwiderte der Indianer, „ich will es dir sagen: Ein reicher Fürst kommt und will dir ein neues Kleid schenken. Aber du beschaust dein eigen Kleid und sagst: „Ich weiß nicht, mein Kleid ist ja noch recht gut, ich glaube, es wird noch lange halten.“ Dann bietet er das neue Kleid mir an. Ich betrachte mein altes Wams und denke „Das taugt nichts mehr!“ werfe es gleich weg und nehme das neue Kleid an. So, Bruder, probierst du erst, ob deine eigene Gerechtigkeit nicht noch eine Zeit lang den Dienst tut; ich armer Indianer aber hatte keine. Darum war ich auch gleich so froh, als mir die Gerechtigkeit Christi geschenkt wurde.“

„Siehe, ich mache alles neu,“ sagt Jesus, es muss alles neu sein. Es geht durchaus nicht, dass wir etwas vom Alten zurückbehalten wollen, denn auch unser Allerbestes ist schlecht und unbrauchbar in seinen Augen. Wir müssen jedes bisschen vom Alten fortwerfen, dann erst kann Jesus mit dem Neumachen beginnen. Aber dann macht er auch alles neu.

„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc
www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Nie wieder beten

„Ich brauche nicht zu beten und werde es auch nie tun!“ sagte ein amerikanischer Farmer im vorigen Jahrhundert. Ein Evangelist, der gerade im Dorf war, antwortete ihm darauf: „Hier sind 10 Dollar, die bekommen Sie, wenn Sie versprechen, nie wieder zu beten.“

„So leicht habe ich noch nie 10 Dollar verdient, meinte der Bauer auf dem Heimweg. Doch abends, im Bett, kamen ihm Bedenken: „Wenn’s nun aber brennt, oder meine Kühe sterben oder meine Frau oder die Kinder werden krank? Oder wenn ich alt bin und Angst kriege, dass ich in die Hölle komme?“ Er konnte nicht wieder einschlafen.

Nach mehreren Tagen kam der Evangelist in das Dorf zurück, und der Bauer stürzte mit dem Geldschein in der Hand auf ihn los: „Hier nehmen Sie das, ich muss beten, damit ich nicht in die Hölle komme!“ Beide beteten und wieder war einer für den Himmel gewonnen“.

Die meisten hätten sich heute für das Geld etwas gekauft, und damit wäre die Sache für sie erledigt gewesen. Und doch hat der Sohn Gottes mehr vor der Hölle gewarnt, als alle seine Apostel im Neuen Testament zusammen genommen. Und er muss es doch wissen.

„Augen zu und weitermachen!“ ist keine brauchbare Methode, um durchs Leben zu kommen, und noch viel weniger, wenn es darum geht, wo man die Ewigkeit zu bringt.

Die Gemeinde des Herrn

Es ist köstlich zu wissen, dass Gott sich aus allen Nationen ein Volk herausgerufen hat, das seine Gemeinde bildet. Die Religion unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi ist eine universale Religion. Christus starb für alle Menschen. „In allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm“ Apostelgeschichte 10, 35.

Alle Menschen, die Christus als ihren Erlöser von Sünden angenommen haben, sind von Gott geboren. Diese neue Geburt macht sie zu Kindern Gottes. Diese Familie Gottes ist auch seine Gemeinde. Gott hat nur eine Familie und deshalb auch nur eine Gemeinde.

Denke einmal recht darüber nach: Es gibt nur einen Gott und nur einen Herrn und Heiland Jesus Christus. Es gibt nur einen wahren Glauben und nur einen Plan der Erlösung. Es gibt nur eine Wahrheit und nur einen Weg zum Himmel, den schmalen Weg!

Wir alle bestreben uns, den Himmel zu unserer ewigen Heimat zu machen. Ist es dann angesichts aller dieser Tatsachen nicht ebenso klar, dass es nur eine Gemeinde gibt? Ja, es gibt nur eine Gemeinde, die so universal ist, dass sie alle Christen aus allen Völkern und Sprachen einschließt. Wenn du ein wahres Kind Gottes bist, gehörst auch du dazu, und sie schließt auch dich ein.

Lasst uns sehen, was die Bibel uns über die Gemeinde sagt. Das Wort „Gemeinde“ wird zum erstenmal von Christus in Matthäus 16, 18 gebraucht. Diese Bezeichnung „Gemeinde“ hat im Neuen Testament eine tiefere Bedeutung als im Alten. Das Volk Israel bildete die Gemeinde des Alten Bundes. Die natürliche Geburt versetzte sie in diese Gemeinde und machte sie zu Israeliten. Aber die Schar, die die neutestamentliche Gemeinde bildet, ist durch die neue Geburt und durch den Glauben mit Christus vereinigt.

Wir wollen nun die Grundlage oder das Fundament der Gemeinde etwas näher betrachten: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18). Die Hauptpunkte sind: 1. Ein Felsen bildet die Grundlage der Gemeinde. 2. Christus selbst baut die Gemeinde. 3. Sie wird ewig bestehen.

„Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde (Apg. 2, 47). Der Hauptgedanke hierin ist, dass Christus selbst die Neubekehrten zur Gemeinde hinzutut. Dies hat auf dieselbe Gemeinde Bezug, von der er sagt, dass er sie bauen werde.

Manche denken, dass der Fels, den Jesus in Matthäus 16, 18 erwähnt, ausschließlich auf Petrus Bezug habe. Aber der Fels in Petrus war Christus. Ohne Christus wäre Petrus kein Fels. Darum sagt die Schrift von denen, die zur Gemeinde gehören: „Erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Eph. 2, 20. Und ferner: „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor. 3, 11). Petrus ist ein Teil des Fundaments, aber Christus ist die Grundlage, auf der alles ruht. Er erkaufte uns mit seinem Blut und bezahlte unsere Schuld. Außer seinem Tod und seiner Auferstehung gibt es keine Erlösung für uns. Er allein ist der Fels des Heils.

Die Gemeinde Gottes hat ein Haupt oder eine herrschende Macht. Gott „hat alle Dinge unter seine (Christi) Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, des alles in allen erfüllt“ (Eph. 1, 22 und 23). „Und er (Christus) ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde“ (Kol. 1, 18).

Die Gemeinde wird auch mit dem menschlichen Körper verglichen, dessen Haupt, Füße und Hände alle in Harmonie arbeiten. Vom Haupt aus wird der ganze Körper regiert. Eine Botschaft wird zum Beispiel vom Verstand durch das Nervensystem zu den Gliedern gesandt, dass sie sich bewegen sollen. Was ist das Resultat? Sie leisten unverzügliche Folge und setzen sich in Bewegung. Die Heilige Schrift sagt uns, dass dieselbe Harmonie in dem Leib Christi oder der Gemeinde besteht, (lies 1. Kor. 12). „Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat“ (1. Kor. 12, 18). „Lasset uns aber rechtschaffen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hanget durch die Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und macht, dass der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe“ (Eph. 4, 15 und 16).

Es gibt nur einen Weg in die biblische Gemeinde hineinzukommen. Im 10. Kapitel Johannes wird Jesus als Tür zu den Schafen bezeichnet, Die Kinder Gottes werden oft mit Schafen verglichen. „Ich bin die Tür, so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und ein- und ausgehen und Weide finden“ (Joh. 10, 9). Dies ist ein herrlicher und überaus köstlicher Gedanke.

Christus selbst ist auch der Türhüter. Er kennt die Herzen der Menschen genau, und darum ist er fähig, die Bösen von den Guten zu unterscheiden. Wir können mit Recht sagen, dass niemals ein Sünder, in die Herde Christi oder die Gemeinde gelangt ist. Niemand kann die Tür öffnen oder schließen, aber für die wahrhaft Bußfertigen ist sie immer und allezeit offen. Irgend jemand auf dieser Welt kann durch Jesus Christus in die Gemeinde Gottes gelangen, wenn er den Bedingungen des Wortes Gottes

nachkommt. Darum ist ein wiedergeborener Mensch niemals außerhalb der Gemeinde; er gehört Gott und seiner Gemeinde an. Viele mögen bekennen, dass sie Glieder der Gemeinde sind; aber wenn Christus der Türhüter, sie nicht eingelassen oder hinzugetan hat, so befinden sie sich nicht in der Gemeinde, einerlei, was sie auch vorgeben und bekennen mögen. Alle wahrhaft Gläubigen, alle Erlösten aller Nationen sind Mitglieder dieser Gemeinde. Wenn du, lieber Leser, völlig Christo angehörst, so bist auch du mit eingeschlossen. Auch du gehörst dann zu dem Volk Gottes; denn das Volk Gottes besteht aus allen Erlösten. Es wird von Jesus gesagt: „Er wird sein Volk selig machen (erretten) von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21). „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, (von Sünden errettet), zu der Gemeinde“ (Apg. 2, 47).

Christus und . . . oder Christus allein?

Welch begeisterten Anblick gewährt ein Läufer in der Olympiabahn! Sportfreunde verfolgen seinen Weg mit heißer Anteilnahme. Sie sind voller Jubel, sobald er als Sieger das Ziel durchläuft. –

Die Empfänger des Galaterbriefes werden mit Läufern auf der Glaubensbahn verglichen. Ihr Start war gut. Es stand erfreulich um ihren Glaubenslauf. Plötzlich aber stocken und straucheln sie. Was war geschehen? Statt in den göttlichen Laufvorschriften zu bleiben, kamen sie zu der Ansicht, sie müssten die Siegesaussicht, die Christus ihnen ausreichend gewährte, durch eigene Werke steigern. Aber es bleibt dabei: Wer sagt „Christus und . . .“, der verändert durch dieses „und“ die Laufbahn. Nur zum Unheil kann sich dieses verhängnisvolle „und“ auswirken; – es gleicht einem lähmenden Giftstoff im Körper.

Paulus, der klarsichtige Glaubenslehrer, ruft allen von diesem Gift Gefährdeten mit lauter Stimme zu: Lasst euch durch keinen menschlichen Zusatz von Jesus abdrängen! Bleibt ungeteilt bei ihm! Nicht „Christus und . . .“, sondern Christus allein. Nur was er selber in uns schafft, anerkennt er als gut und echt.

Etwas Gewisses über die Ewigkeit

Der alte Flattich war einst in vornehmer Gesellschaft zu Tisch geladen und kam neben einen General zu sitzen, der von Gott und göttlichen Dingen nichts hielt. Bald kam es zu einem Gespräch, in dessen Verlauf der General sagte: „Sie reden viel von der Ewigkeit und wollen unsereinem bange damit machen; aber etwas Gewisses können Sie doch nicht darüber aussagen.“

„Doch“, entgegnete Flattich.

„Und das wäre?“ fragte höhnisch der General.

„Glauben Sie, dass Sie nach Ihrem Tod noch General sein werden?“

„Nein.“

„Wissen Sie das ganz sicher?“

„Unbedingt.“

„Nun, dann wissen Sie ja etwas ganz Gewisses über die Ewigkeit. Aber nun sollten Sie auch bedenken, was von Ihnen übrigbleibt, wenn die Uniform mit ihren Rangabzeichen und Orden abgefallen ist.“

Der General schwieg betroffen. – Was bleibt von uns?

Kein Fleckenzettel

Als ich einmal einem Mann der eine gefährliche Operation hinter sich hatte die Frage stellte, ob er in dieser Zeit auch Mut und Trost durch seinen Glauben erfahren habe, vernahm ich ein umfassendes Bekenntnis. Er habe sich ernsthafter als je zuvor geprüft, wie er wohl mit all seinen Verdiensten für die Gemeinde in den Augen Gottes dastehe. In dem Augenblick, da es um Leben und Tod ging, blieb ihm nichts anderes übrig, als stammelnd zu beten: „Herr, rette mich – es reicht nicht zu. . .“ Und er erzählte: „Dann kam tiefer Friede in meine Seele. Ich wusste, dass alle meine Sünden gesühnt waren, und ich ging frohen Mutes in den Operationssaal. Denn wenn Gott unsere Seele durch das Blut von Christus reinwäscht, fügt er keine Fleckenzettel bei.“

Der Patient sah mein verwundert fragendes Gesicht und erklärte mir lächelnd: „Sie wissen doch, dass ich Chef in einer Wäscherei bin? Wenn wir ein Kleidungsstück so gut wie nur möglich behandelt haben und es trotzdem nicht sauber kriegen, heften wir einen Fleckenzettel dran, um den Kunden darauf aufmerksam zu machen, dass wir unser Bestes getan haben, aber den Flecken nicht wegbringen konnten.“ - Nun verstand ich den eigentümlichen Ausdruck.

Wenn der Herr Jesus unsere Seele von Sünden reinwäscht, sind sie radikal vergeben. Sein Werk ist vollkommen.

Vielleicht ist diese Erzählung zum Trost für solche, die fast nicht zu glauben wagen, dass all ihre Schuld durch Christus gesühnt wurde und dass selbst der hässlichste Fleck aus ihrem Leben verschwunden ist.

„Bibelorientiert“

Beim Mittagstisch unterhielten sich Herr Schmidt und seine Frau über den Stundenplan ihrer Tochter Steffi, der sich wieder einmal geändert hatte. Die Religionsstunden waren aus irgend einem Grund gestrichen worden. „Nun, vielleicht ist es sogar besser so“, meinte Herr Schmidt; „was man da heute unter Religionsunterricht versteht, ist doch alles andere als eine echte biblische Unterweisung. Früher war das ja völlig anders, als wir noch zur Schule gingen. Da hielten sich die Lehrer wirklich an Gottes Wort.“

Bei diesen Worten kamen Herrn Schmidt einige besondere Ereignisse aus seiner Schulzeit in Erinnerung. Ja, entsann er sich, da hatte einmal einer seiner Klassenkameraden offensichtlich gelogen, und deshalb war er von ihrem Klassenlehrer, dem alten Breitner, vorgekommen worden. Und zum Schluss seiner Ermahnungen hatte Breitner gesagt: „Junge, bekehre dich!“ Ach ja, der alte Breitner! Auch zu den Faulpelzen und Schlendrianen hatte er oft gesagt: „Bekehrt euch, dann wird der ganze Kerl neu!“

Herr Schmidt schaute eine Weile gedankenversunken zum Fenster hinaus. Wenn er ehrlich gegen sich selbst war, dann musste er sich sagen, dass da früher auch nicht so alles nach seinem Geschmack gewesen war. Wie stand der Tag seiner Schulentlassung auf einmal so lebendig vor ihm! Wie war das doch damals verlaufen –? An jenem Nachmittag hatten sie mit mehreren Jungen den alten Breitner aufgesucht, um sich persönlich von ihm zu verabschieden. Da hatte Breitner ihm auch ein persönliches Wort mitgegeben. Er war ja einer seiner besten Schüler gewesen. Und was hatte da der Lehrer zum Schluss noch zu ihm gesagt? Welches besondere Lob hatte er – über das Abschlusszeugnis hinaus – noch für ihn bereit gehabt? Nun, so etwas vergisst man

nicht so schnell . . . „Bekehre dich, mein Junge!“ Ja, das hatte der alte Breitner gesagt, das hatte er fertig gebracht! Und dabei hatte er ihm die Hand auf die Schulter gelegt, und ihm war heiß und kalt geworden. Er hatte die Zähne zusammengebissen, um seine Enttäuschung und seinen Ärger zu verbergen. Wie? Er sollte sich bekehren? Breitner stellte ihn demnach auf eine Stufe mit allen anderen, mit Faulpelzen und Lügner! Hatte man sich nun dafür jahrelang abgemüht, hatte gelernt und sich angestrengt, und galt dann nicht mehr als die anderen? Unerhört! Seltsam, Herr Schmidt kam gar nicht los von diesen Gedanken an den alten Breitner. Im großen und ganzen war Breitner als Lehrer ja gar nicht übel gewesen. Stets hatte er für alles Verständnis gehabt, was so in seiner Klasse vorkam. Konsequent, wo es erforderlich, und nachsichtig, wo es angebracht war, hatte er eigentlich nie die Geduld verloren; und auch gelernt hatten sie bei ihm, zumindest all die, die lernen wollten. Und was seinen Religionsunterricht betraf, nun, sollte es vielleicht doch richtig gewesen sein, auf den Weg des Heils aufmerksam zu machen? Wie stand es da eigentlich um ihn ganz persönlich?

„Vater“, unterbrach Steffi seinen Gedankengang, „was war denn früher im Religionsunterricht anders als heute, was heißt denn eigentlich ‚biblische Unterweisung‘? Wovon wurde denn da besonders gesprochen?“

„Nun, Kind, das war noch echter Religionsunterricht – ich sagte es schon, da wurde von der Liebe des Heilandes gesprochen, von seinem Kommen in diese Welt, von seinen Predigten, seinen herrlichen Wundern, und vor allem wurde von seinem Tod am Kreuz gesprochen, von Golgatha, wo er sein Leben gab für alle Menschen. Und es wurde auch darauf hingewiesen, dass man sich bekehren muss. Und auf die Nächstenliebe wurde immer wieder aufmerksam gemacht und auf vieles andere mehr . . .“

Eine ganze Weile dachte Steffi nach und verglich dies mit ihrem Religionsunterricht in der Schule. Plötzlich sah sie ihren Vater gespannt an und fragte:

„Und – hast du dich bekehrt? – habt ihr euch alle bekehrt – oder viele von euch –?“

Nach einigem Zögern antwortete der Vater: „Kind, so wörtlich musst du das nun wieder auch nicht alles nehmen. Gewiss, in der Bibel steht auch von Bekehrung – ich will durchaus nichts dagegen sagen –, aber, nun, alles an seinem Platz, alles an seinem Platz. Der Religionsunterricht bei uns war jedenfalls – wie soll ich sagen? – bibelorientiert. Und das, so denke ich, ist doch sehr wesentlich.“

Steffi wusste darauf nichts weiter zu sagen. Sie verstand ihren Vater jetzt zwar nicht so ganz; jedoch war wohl dies alles auch gar nicht so wichtig. –

Mitten in der Nacht wachte Herr Schmidt auf. Schließlich waren seine Gedanken bei Steffis Frage; anscheinend hatten ihre Worte ihn bis in den Schlaf verfolgt. Der Ernst der Ewigkeit – wie oft hatte der alte Breitner diesen Ausdruck gebraucht! Zum erstenmal in seinem Leben sah sich Herr Schmidt persönlich ins Licht Gottes gestellt. Wie stand es denn nun wirklich um ihn? Hatten die vielen Hinweise früher in der Schule denn etwas genutzt? Hatte er denn wirklich die Liebe des Herrn Jesus geschmeckt, sie für sich ganz persönlich angenommen? Hatte er Vergebung seiner Sünden und damit Frieden mit Gott? War er bekehrt?

Es hielt ihn nicht länger im Bett. Er zog seinen Morgenmantel über und ging ins Wohnzimmer. Und dann tat er, was er lange, lange nicht mehr getan hatte. Er griff nach seiner Bibel. Er wollte sich überzeugen, ob das wirklich stimmte mit der Bekehrung. Dass große Sünder eine Bekehrung nötig hatten, leuchtete ihm ein. Aber ob alle Menschen sich bekehren müssen – auch die, die in mancher Hinsicht doch wirklich auch

mal ein bisschen Anerkennung und Lob verdient und auch erfahren haben, das wollte er wissen. Er begann mit dem Lesen des Römerbriefes. Schon im dritten Kapitel stieß er auf einen für ihn sehr bedeutsamen Vers: „Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden, da ist keiner, der Gutes tue, da ist auch nicht einer.“ Und kurz darauf folgten die Worte: „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes, und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist.“

Herr Schmidt las diese Worte mehrere Male. „Wenn das wahr ist – und es muss ja absolut wahr sein, es ist ja Gottes Wort! – dann bin auch ich in Gottes Augen ein verlorener Sünder, und ich muss mich bekehren!“ Ach, er hatte von sich immer geglaubt, gottesfürchtig zu sein und rechtschaffen zu leben! Und nun erkannte er plötzlich ganz klar, dass er sich völlig falsch beurteilt hatte; kam es doch gar nicht darauf an, was er selbst von sich hielt, sondern wie Gott ihn sah! Gerade diese falsche Selbsteinschätzung, dieses Fehlurteil im Hinblick auf seine eigene Gerechtigkeit, bildete das große Hindernis für seine Bekehrung. Und als er nun sein ganzes bisheriges Leben anhand des Wortes Gottes überdachte, da entdeckte er vieles, vieles, was durchaus nicht Gottes Anerkennung finden konnte, und es wurde ihm bewusst, dass auch in ihm die Sünde wohnte. Wenn er nur an seine tägliche Arbeit im Büro dachte! Blieb er dort stets bei der Wahrheit? Brauste er nicht oft schon bei kleinsten Anlässen unwillig auf? Ließ er es nicht oft am nötigen Verständnis für die Belange seiner Arbeitskollegen fehlen? Gebrauchte er nicht oft unschöne Worte? Dankte er jemals von Herzen Gott für Gesundheit, Einkommen, Familienglück . . . ?

Schließlich kniete Herr Schmidt nieder, faltete die Hände, und in Reue und Buße vor Gott betete er demütig: „O Gott, ich bin verloren! Rette mich!“

Auch später, als er wieder zu Bett gegangen war, ließen ihn noch eine ganze Weile die gelesenen Bibelworte nicht zur Ruhe kommen.

Mehrere Tage hindurch beschäftigte er sich in jedem freien Augenblick intensiv mit Gottes Wort. Immer wieder öffnete er seine Bibel, um den Weg des Heils zu finden. So stieß er schließlich auf einen Vers im zweiten Kapitel des Epheserbriefes, der lautet: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“ Da fiel es Herrn Schmidt wie Schuppen von den Augen. Gottes Gabe! Zum Heil jedem Glaubenden! Er ergriff diese Gnade, glaubte dem Wort Gottes und fand Frieden durch den Glauben an Jesus Christus. Nun wusste er: Der Herr Jesus ist auch für mich am Kreuz von Golgatha gestorben, hat meine Sünden gesühnt und mich mit Gott versöhnt.

Jesus Christus herrscht als König

Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig,
alles legt ihm Gott zu Fuß. Aller Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss.

Nur in ihm, o Wundergaben, können wir Erlösung haben,
die Erlösung durch sein Blut! Hört's das Leben ist erschienen,
und ein ewiges Versöhnen kommt in Jesu uns zugut!

Eil, es ist nicht Zeit zum Schämen! Willst du Gnade? Du sollst nehmen!
Willst du leben? Es soll sein! Willst du erben? Du wirst sehen!
Soll der Wunsch aufs höchste gehen: Willst du Jesum? Er ist dein!